

Das Highlight der Woche

„Hörst du uns, Ramiro?“, fragt Robert, das gefühlte fünfte Mal in einer halben Stunde. Ich sitze vor meinem Laptop und versuche, mit den Freunden meiner Schauspielgruppe ein Gespräch zu führen. Wir schreiben am Textbuch eines Theaterstückes, das Ende Juni seine Premiere feiern sollte. Mein Computer zeigt eine neue Textnachricht an, die Max, Robert und mir verrät, dass Ramiro uns abgehackt hört, der Bildschirm mal wieder eingefroren ist und wir ihn nicht mehr hören. Ich stöhne genervt auf dem Sessel in Cottbus, Brandenburg. „So ein Mist“, kommentiert Robert auf seinem Bett lümmelnd in Chemnitz, Sachsen. „Vllt. verlässt du den Anruf und trittst noch einmal bei“, versucht Max in Dresden zu helfen. Der in Ecuador sitzende Ramiro verlässt den Anruf. Kurz darauf tritt er wieder bei und alles ist gut – wir hoffen für länger.

Vor meinem inneren Auge erscheint unser letztes Treffen, das gerade einmal vier Wochen zurückliegt. Wir saßen in Roberts Wohnung, im Zimmer seines Mitbewohners. Ich auf dem Sessel, die Männer auf dem Sofa. Auf dem kleinen Tisch vor uns stand ein Teevorrat, ein einziger Laptop ruhte auf Roberts Schoß. An jenem Tag hatten wir nach schlaun Goethe-Zitaten gesucht und waren auf „Gerne der Zeiten gedenk' ich, da alle Glieder gelenkig - bis auf eins. Doch die Zeiten sind vorüber, steif geworden alle Glieder - bis auf eins.“ gestoßen. Max und Robert lachten herzlich darüber. Mit Ramiro hatten wir an dem Tag nur kurz telefoniert. Er besuchte zu diesem Zeitpunkt schon seine Familie in Ecuador. Er erzählte uns von seinem neuen Hund und zeigte niedliche Fotos. Bevor Max und ich gingen, sagte Robert, dass die Textwerkstatt zurzeit das Highlight seiner Woche sei. Ich verstand ihn gut und fand den Gedanken, meine Freunde für eine unbestimmte Dauer nicht mehr zu sehen schmerzhaft. Also ließ ich ihn nicht an mich heran.

Ein „Wir sollten probieren, den Server zu wechseln. Einer in Amerika funktioniert vielleicht besser“, reißt mich aus meinen Gedanken. Da ich bei technischen Problemen, aber nicht helfen kann, drifte ich sofort wieder ab.

Meine erste online-Vorlesung soll nächste Woche starten. Ich hoffe, dass alles problemlos abläuft. Die Veranstaltungen der Uni werden über das Internet stattfinden, aber das stört mich eigentlich nicht. Ich kann jederzeit die Stopp-Taste in der Vorlesung drücken, um mir noch eine Tasse Kaffee zu holen. Disziplin wird mein neuer bester Freund werden müssen. Werde ich mich aufrufen können? Wie lange werde ich konsequent sein? – Immerhin mache ich seit drei Wochen täglich Sport.

Eine Tatsache, die mich immer wieder verwundert, wenn ich sie mir vor Augen führe. Ich habe mich selbst positiv überrascht. Pf! Positiv überrascht... andere helfen ihren Nachbarn beim Einkauf oder arbeiten bis zur Belastungsgrenze in Krankenhäusern und ich vergesse sogar täglich um 21 Uhr aufzustehen und zu klatschen. Ein Zeichen des Danks für ebenjene, die tatsächlich etwas vorzuweisen haben. Vielleicht, weil ich es unsinnig finde. Zahlt Krankenschwestern und Kassierern mehr, Punkt! Dann fange ich an zu klatschen.

„Nadine hat jetzt, aber schon länger nichts mehr gesagt“, merkt Robert an. „Ja, was denkst du denn? Passt das?“, schaltet sich Max ein. Ich versuche mich von meinen Gedanken loszureißen und überfliege flink den letzten Textabschnitt. „Ja...passt“, antworte ich knapp. „Das klingt jetzt nicht so“, meint Max vorsichtig. „Alles gut?“, fragt Robert. Jetzt geht es los. Ich bereite mich mental darauf vor, ihnen die nächsten fünf Minuten verstehen zugeben, dass bei mir „alles bestens“ ist. Es passiert öfter, dass ich abdrifte und dann ist es umso schwerer ihnen weiß zu machen, dass ich tatsächlich zugehört habe. Ich antworte: „Sicher.“ Offensichtlich war ich nicht überzeugend. Max sendet an Robert eine Textnachricht. „Ich glaub es ihr nicht, aber sage nichts laut, das habe ich dir privat geschrieben.“ Robert öffnet den Chat an mich und beginnt zu tippeln: „Wirklich alles gut?“ Ich muss lachen. „Ihr habt einen Denkfehler. Die Bildschirmübertragung von Robert ist aktiv“, sage ich und verweise damit darauf, dass alle mitlesen können. Bis auf Ramiro. Bei dem ist der Bildschirm wieder tot. Ein letztes Mal versuche ich ihnen klar zu machen: „Ja, alles gut.“

Es ist schwer, den Virus nicht nonstop präsent zu haben. Dafür sorgen die Medien. Irgendwann habe ich aufgehört Nachrichten zu schauen. Jeden Tag wird es extrem aufgeblasen, dass es keine neuen Erkenntnisse gibt. Nur steigende Zahlen. Wenn ich mitbekomme, dass es etwas Neues zu wissen gibt, lese ich gezielt nach.

Covid-19 schlich sich langsam in meinen Alltag. Zuerst gab es nur irgendeine neue Krankheit in Wuhan, dann breitete sich diese aus, es gab erste Maßnahmen in anderen Ländern. Die Deutschen kauften mehr Toilettenpapier als sonst, was Mama und ich belachten. Genauso wie die Tatsache, dass Papa sich weigerte, den Sommerurlaub zu buchen. Eine Woche später bekam ich die Nachricht meiner Kommilitonin, ob ich Bücher aus der Bibliothek brauchen würde. Heute um 13.00 würde sie schließen für unbestimmte Zeit. Fast zeitgleich machten die Geschäfte dicht. Ich besuchte das James-Blunt-Konzert in der Mercedes Benz-Arena am Montag. Am Dienstag schloss die Arena. Am Mittwoch wurde die Veranstaltung in

der Stadthalle, für die ich Karten habe, verschoben. Am Donnerstag gab das Theater bekannt, dass es sich freuen würde, wenn ich die Kosten meiner Karte nicht zurückfordern, sondern spenden würde. Meine jüngeren Freunde gingen nicht mehr zur Schule. Die Arbeitskollegen meines Papas begannen mit Homeoffice. Papa wurde tagelang von seinem Chef bequatscht. Er bestellte sogar neue Laptops für alle Angestellten, damit dem Homeoffice nichts mehr im Weg stand. Papa weigerte sich auch dann noch, als der Gang auf Arbeit leer war. Mama gehört auch zur systemrelevanten Gruppe. In ihrer Krankenkasse herrscht ein neues Schichtsystem. Eine Frühschicht arbeitet von 07.00 bis 13.00. Sie wird von der Spätschicht abgelöst, 13.00 bis 20.00. In der ersten Woche hatte Mama die Spätschicht. Papa und ich waren davon wenig begeistert. Zum einen sahen wir Mama nur selten an diesen Tagen, zum anderen mussten wir die komplette Woche Abendbrot kochen. Eine ganz neue Herausforderung, auf die wir beide nicht sonderlich scharf waren. Zu Ostern beschlossen meine Eltern, nicht bei Oma und Opa auf einen Kaffee vorbei zu fahren. Der Geburtstag von Valentin, auf dessen Torte drei Kerzen standen, fiel ebenfalls ins Wasser. – Natürlich nur im übertragenden Sinn, denn die Sonne scheint ja. Es wird von Tag zu Tag wärmer. Sommerliche 23 Grad auf meiner Terrasse. Die Natur grünt, Kirschbäume blühen und Blumen wachsen.

„Ramiro, ich schicke dir kurz einen Screenshot und du sagst, ob du damit einverstanden bist“, sagt Robert und es folgt eine kurze Pause. „Ja, cool“, vernehmen wir zum Glück Ramiros Antwort.

Ich schreibe meiner Schulfreundin jede Woche einen Brief, seit ich mit dem Studium angefangen habe. In gewissen Abständen gibt sie mir diese wieder und ich kann Anekdoten meines Alltags nachlesen. Vergangene Tage, die ich schon längst wieder vergessen habe. Auf What´s App wurde eine Aktion gestartet, die ebenfalls an Tage erinnern soll, die in unserem Gedächtnis verschwommen sind. Um sich zu bespaßen, stellen Leute alte Fotos in ihren Status. Mein Papa und seine Geschwister wetten, wer das älteste Foto der Familie findet. Ich sehe ein Bild von Oma auf dem sie nicht älter als 29 Jahre ist. „Was für eine wunderschöne Frau sie doch war“, denke ich und betrachte die Photographie eine Weile. Meine Mama hat am meisten Spaß an Bildern, die sich darüber lustig machen, dass das Toilettenpapier ständig ausverkauft ist. Sie zeigt mir eines, auf dem Gollum aus „Herr der Ringe“ zu sehen ist. Anstatt eines Ringes hält er eine Rolle des besagten Papiere in der Hand und darunter steht in Großbuchstaben „MEIN SCHATZ“. Kurze Nachrichten auf einem Messenger erfüllen

mich nicht. Ich rufe meine Freundin Lisa an. Sie ist ganz aufgeregt. Ein Junge und sie schreiben. Sie verstehen sich ziemlich gut und würden sich gerne treffen. Nur leider ist dies zurzeit nicht möglich. Das sehen beide ein. In der gleichen Woche habe ich meinen Kommilitonen Toni am Apparat. Was eigentlich nur eine kurze Frage, zu einer Vorlesung sein sollte, artet in ein 45 Minuten-Gespräch aus. Ich genieße es. Toni klingt so unbeschwert. Als würde es ihm nichts ausmachen, allein in seiner Wohnung zu hocken und nur zum Einkaufen das Gebäude zu verlassen. Mein Handy reißt mich aus dem Mittagschlaf. Ich bekomme kaum die Augen weit genug auf, um den Anruf entgegen zu nehmen. „Hi! Ich habe gerade deine Kurzgeschichten gelesen und wollte fragen, ob wir sie bequatschen wollen!“, höre ich Robert gut gelaunt am anderen Ende sagen. Das Telefonat beendeten wir mit dem Satz: „Bis in einer Stunde zur Textwerkstatt.“ Schon bald versuche ich der Diskussion aus dem Weg zu gehen, welche Maßnahmen der Regierung für sinnvoll erachtet werden und welche nicht. Lediglich bei meiner besten Freundin lasse ich mich auf dieses Gespräch ein. Es ist egal, was wir denken. Entweder wir berücksichtigen die Maßnahmen oder wir werden erwischt und zahlen eine Geldstrafe. Ich sehe es aber auch ein, dass die Gesprächsthemen knapp werden. Etwas über das ich mit keinem spreche, ist der Wunsch nach direkter Kommunikation ohne jede Technik.

„Dann sind wir fertig!“, verkündet Robert um 23.30 und verlässt den Chat. Ramiro ist schon seit geraumer Zeit, wieder nicht zu hören. Max und ich wollen noch eine Weile reden, trotz der späten Stunde. Er erzählt von den neuen Sicherheitsmaßnahmen bei sich auf Arbeit, dem Fernsehsender MDR. Nach zehn Minuten fällt auch mein Mikro aus. Ich haue in die Tasten, während Max bis 1.30 fröhlich vor sich hin schnattert. Wir tun das, was jeder tut. Es ist der Versuch, das Beste aus der Situation zu machen und Kontakt zu halten, auf den Wegen, die uns zur Verfügung stehen.

Nadine Zacharias, 01.05.2020